

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das Kreisblatt kostet mit der Mittwoch-
beilage Illustr. „Familienblatt“
Seitig und der Seitigen Samstagbeilage
„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljähr-
lich 1.40 Mark; durch die Post bezogen 1.75
Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die gespaltene Gar-
mond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige.
Insertate in tabellarischem und Ziffernsatz
sowie Anzeigen 50 Pfg. die Zeile.
Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag
von P. J. Doeppgen in St. Vith (Eifel).

33. Jahrgang.

St. Vith, Samstag den 31. Dezember 1898.

No. 105.

Abonnements-Einladung

auf das
„Kreisblatt für den Kreis Malmédy.“
(1. Quartal 1899.)

Mit 1. Jan. beginnt ein neues Quartal, und bitten wir, die Bestellungen schon jetzt zu erneuern, damit eine Unterbrechung in der Zustellung nicht erfolge. Das Kreisblatt kostet mit der Mittwochbeilage Illustrirtes Familienblatt [8seitig] und der Samstagbeilage Illustrirtes Unterhaltungsblatt [8seitig] vierteljährlich 1.40 M., durch die Post bezogen 1.75 M.; ohne Beilagen 1 M. und durch die Post bezogen 1.25 M.

Der Verlag des „Kreisblatt“.

Amtl. Bekanntmachungen.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1899.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige im diesseitigen Veranlagungsbezirk aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. bis 20. Januar 1899 einschl. dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mit 13 Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr in seinem Geschäftszimmer zu Protokoll entgegen genommen.

Die Veräumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsamml. S. 134) von dem Rechte der Vermögensanzeige Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungsteuer kann nicht gerechnet werden.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 43 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und zu Vermögensanzeigen werden von heute ab auf dem hiesigen Amte und auf den Bürgermeister-Ämtern auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Malmédy, den 5. Dezember 1898.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission.
P a f f o r.

Bekanntmachung

Die Maul- und Klauenseuche ist im Kreise Malmédy erloschen und sind die Sperrmaßregeln überall aufgehoben worden.

Malmédy, den 27. Dezember 1898.

Der Landrath.

J. B. K a u f f -Kreis-Sekretär.

Königliche Lehranstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im nächsten Frühjahr folgende Kurse an unserer Anstalt abgehalten werden, und zwar:

1. „Winkerkursus“ vom 18. Januar (Vormitt. 9 Uhr) bis 7. Februar. Lehrhonorar wird von preuß. Unterthanen nicht erhoben, von Nichtpreußen dagegen ein solches von 10 M.
2. „Obstbaukursus“ für Geistliche, Lehrer, Gartenbesitzer und Landwirthe vom 1. März (Vormitt. 9 Uhr) bis 23. März. Nachkursus vom 17.—23. August. Das Honorar für beide Kurse beträgt 20 M., für Nichtpreußen (auch Lehrer) 30 M. Lehrer aus Preußen nehmen unentgeltlich Theil.
3. „Baumwärtterkursus“ vom 1. März (Vorm. 1/8 U.) bis 23. März.

Nachkursus vom 17.—23. August. Lehrhonorar wird von preuß. Unterthanen nicht erhoben, von Nichtpreußen dagegen ein solches von 10 Mark für beide Kurse.

4. „Kursus über Herstellung und Behandlung der Obstweine“ vom 9. Febr. (Vorm. 9 Uhr) bis 25. Febr.
5. „Kursus über Weingärung, Gefeizucht, Weinkrankheiten“ usw. vom 27. Februar (Vorm. 9 Uhr) bis 11. März.
6. „Kursus über Weinuntersuchung und Weinbehandlung“ vom 13. März (Vormitt. 9 Uhr) bis 29. März.

Um einem vielfach hervorgetretenen Bedürfnisse zu entsprechen und jungen Leuten ohne gärtnerische Vorbildung den Besuch der Anstalt zur gründlichen Erlernung des Obst- und Weinbaues im Laufe von einem Jahre zu ermöglichen, ist ein Kursus für „Obst- und Weinbauküler“ eingerichtet worden. Derselbe beginnt am 1. März. Das Honorar beträgt 60 M. pro Jahr.

Das Honorar für die Theilnehmer an den Kursen 4, 5 u. 6 beträgt je für Preußen 15 M., für Nichtpreußen 25 M., für die Benutzung der Apparaten, Reagentien p. p. sind bei den Kursen 4 u. 6 je 20 M., bei dem Kursus 5 10 M. zu zahlen.

Anmeldungen zu den Kursen unter 5 sind an den Vorstand der Gefeizuchtstation Prof. Dr. Wortmann, alle übrigen Anmeldungen an die Direktion der Anstalt zu richten. Wohnung besorgt auf Wunsch der Anstaltsdiener. Geisenheim, den 16. Dezember 1898.

Der Direktor
G o e t h e,

Kgl. Landes-Oekonomierath.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Aufstellung der Rekrutierungs-Stammrollen, sowie auf das in diesem Jahre stattfindende Musterungs- und Aushebungsgeschäft werden den Militärpflichtigen des diesseitigen Bezirkes die nachfolgenden Bestimmungen der Wehrordnung vom 22. November 1888 über die Militärpflicht, die Meldungs- und Gestellungspflicht in Erinnerung gebracht:

1. Die Militärpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet und dauert so lange, bis über die Dienstverpflichtung der Wehrpflichtigen entschieden ist.
2. Nach Beginn der Militärpflicht haben die Wehrpflichtigen die Pflicht, sich zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden. Diese Meldung muß in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar erfolgen.
3. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat.

Die Palme des Sieges.

Roman von Erwin Friedbach.

39

Machen Sie mir Platz, guter Freund, sprach er dabei in vorankommendem Tone, und lagen sie dem Fräulein Curzon sofort, daß ich hier bin und mit ihr zu sprechen habe. „Schändlich!“ rief die teilnehmende Haushälterin. „Wer mag der Mensch wohl sein?“ „Jedenfalls kein Edelmann!“ wendete die anwesende Köchin mit dem Verständnis einer Dienerin aus gutem Hause lebhaft ein. „Und was hat Fräulein Curzon gethan?“ „Sie wurde totenbleich, als sie dies vernahm, und sprach: O, tragen Sie dafür Sorge, Rene, daß mein Vormund nichts von der Anwesenheit jenes Herrn erfahre; sie würde ihm lebhaft Sorge bereiten. Ich thue aber wohl am besten daran, mit dem Herrn zu sprechen.“

„Das liebe, anmutige, junge Geschöpf! Es ist wirklich eine Schande, es in dieser Weise zu belästigen! Vermuthlich irgend ein Bettler oder so etwas dergleichen.“

„Fräulein Curzon stand auf,“ fuhr der Haushofmeister fort, „und begab sich nach dem Bibliothekszimmer, ich aber gab ihr die Versicherung, daß ich in der Nähe sein werde und bat sie, zu lauten, wenn sie irgend eines Schutzes bedarf; sie nickte und entfernte sich. Doch, horch, das ist die Klingel aus dem Bibliothekszimmer!“ Und Rene eilte, so rasch ihn die Füße nur tragen wollten, dem Klänge der Glocke nach.

Oskar Kollf war von der Gerechtigkeit seiner Sache vollständig überzeugt. Auf die Veranlassung der Baronin Regine hin hatte er voll tugendhafter Entrüstung sich nach dem Portmann-Platz begeben.

Gerthas Benehmen war seiner Ansicht nach schändlich und unzulässig. Er rechnete es sich als kein geringes Verdienst an, daß er trotzdem noch immer geneigt sei, sie zu heiraten.

Als sie das Bibliothekszimmer betrat, ging er ihr mit finsternen Miene und Worten des ersten Vorwurfs entgegen. „Unglückseliges Mädchen!“ rief er, „was haben Sie gethan?“

„In welcher peinlichen Lage haben Sie sich gebracht durch Ihren eigenwilligen Ungehorsam?“

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie damit sagen wollen, Herr Kollf,“ erwiderte Gertha ruhig. „Ich fühle mich unglücklich, weil der einzige Freund, welchen ich auf Erden habe, sterbenstrank

danieder liegt! Was Sie aber an meiner Stellung peinlich und unfolgsam zu finden berechtigt sind, das wüßte ich wirklich nicht!“

„Dann scheinen Sie jedes weibliche Zartgefühl verloren zu haben, sonst müßten Sie begreifen, wie sehr Sie Ihren Ruf schädigen, indem Sie hierher gegangen!“

„Herr Kollf, sind Sie bei Sinnen?“

„Unterbrechen Sie mich nicht! Baronin Regine riet mir, mich hierher zu begeben, von der Hoffnung beseelt, daß es uns gelingen werde, Ihre Adresse hier in Erfahrung zu bringen, aber weder sie noch ich hätten es für möglich gehalten, daß Sie hier in diesem Hause, in welchem sich keine Dame befindet, um Sie zu beschützen, bleibenden Aufenthalt zu nehmen im Stande seien!“

„Wo sollte ich mit größerer Sicherheit und Beruhigung weilen, als in dem Hause meines Vormundes, dessen Obhut mein Vater mich anvertraut hat; was ist da weiter Schreckliches daran?“

„Sie sehen das nicht ein? Sie befinden sich hier allein und schutzlos in dem Hause eines ledigen Mannes.“

„Schweigen Sie!“ rief Gertha zornig. „Graf Gumbordon war gegen mich stets und immer die vorförmte Güte; ich will es nicht zugeben, daß man schlecht von ihm rede! Ueberdies,“ fügte sie mit verächtlichem Lächeln hinzu, „ist es im gegenwärtigen Augenblicke nicht nur schlecht, sondern lächerlich, solche Dinge über ihn auszusprechen. Graf Gumbordon ist schwer krank!“

„Sie sahen ihn also gar nicht?“

„Doch! Weshalb hätte ich ihn denn nicht sehen sollen?“

„Unglückseliges Mädchen!“ rief der Professor. „Was wird man von Ihnen sagen, wenn Sie das Anstandsgefühl so weit außer acht lassen, hier allein bei ihm zu weilen! Ich beschwöre Sie, liebe Gertha, das Rechte zu thun, ehe es zu spät ist, ehe Ihr rascher, unüberlegter Schritt allen Leuten Veranlassung zu unliebamen Bemerkungen giebt. Kommen Sie sofort nach Hitzani, begeben Sie sich in den Schutz meiner Tante. Ich will Sie nicht einmal begleiten, nehmen Sie irgend eine weibliche Dienerin von hier mit oder telegraphieren Sie meiner Tante; so alt sie ist, wird sie mit dem ersten Zuge abreißen, um Sie von hier zu holen. Glauben Sie mir, es ist eine Unmöglichkeit für Sie, da zu bleiben.“

Gertha fühlte sich einen Augenblick verblüfft. Was er da sagte, war entsetzlich und ihr noch nie in den Sinn gekommen, die Situation in diesem Lichte aufzufassen. Sollte sie es wirklich

als wahr ansehen, daß sie ihren guten Namen aufs Spiel setze, indem sie im Hause ihres Vormundes bleibe? War es denkbar, daß die Menschen deshalb Schlechtes von ihr mutmaßen würden?“

Es durchzuckte sie rasch ein anderer Gedanke. „Wenn ich Ihrem Wunsche nachgebe, werden Sie mich dann nicht weiter mit der Zumutung verfolgen, daß ich Sie heiraten solle? Werden Sie mir meine Briefe zurückgeben?“

Kollf lachte verächtlich. „Ich gebe mich zu einem solchen Handel nicht her, Gertha, Ihre Briefe sind mir zu teuer, ich kann mich von ihnen nicht trennen!“

„Herr Kollf, mir dünkt diese Angelegenheit nur eine Geldfrage. Wie viel begehren Sie, um mir meine Briefe zurückzustellen?“

„Sie beleidigen mich, Gertha!“

„Lange nicht so sehr, wie Sie mich. Ich bin bereit, Sie zu bezahlen, oder richtiger gesagt: Graf Gumbordon ist bereit, Ihnen Geld zu geben.“

„Mich zu bezahlen, das ist unerhört! Wie lassen sich verlebte Gefühle, getäuschte Hoffnungen jemals bezahlen?“

„Lassen wir Ihre Gefühle aus dem Spiele, wenn ich bitten darf.“

„Gertha, Sie fügen mir fürwahr ein schweres Unrecht zu. Ich habe die aufrichtigste und innigste Neigung für Sie. Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, die Sache auf die Spitze zu treiben. Ich hoffe, Sie geben mir nach und zwingen mich nicht zu einer Handlungsweise, die mir selbst am verhassten wäre. Es handelt sich hier nicht, wie Sie glauben, um eine Geldfrage; zu Ihrem eigenen Besten möchte ich Sie von dem weltlichen Treiben loslösen, in welchem Sie sich jetzt bewegen.“

In diesem Augenblicke glaubte Kollf wirklich selbst, daß er nur von den edelsten Beweggründen geleitet werde. „Ich werde Ihnen ein guter Gatte sein!“ fuhr er beinahe weinerlich fort.

„Sie sollen ganz gewiß niemals Ursache haben, sich über mich zu beschweren.“

Wir wollen über diese Angelegenheit nicht weiter diskutieren!“ wendete Gertha hastig ein. „Ich werde niemals Ihre Gattin, aber ich fühle und weiß, daß ich Sie ziemlich schlecht behandelt habe und Ihnen eine Entschädigung schulde. Wenn Sie mir meine Briefe zurückgeben und von Ihrer Werbung absehen, bin ich bereit, Sie dafür zu bezahlen. Im übrigen weigere ich mich ein- für allemal, Sie weiter zu empfangen.“

60,20

Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:

- a) für militärpflichtige Diensthöfen, Haus- und Wirtschaftsbewerke, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärlastige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen;
 - b) für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.
- Hat der Militärlastige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnortes.
4. Wer innerhalb des Reichsgebiets weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnort hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnort hatten.
 5. Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsorte selbst erfolgt.
 6. Sind Militärlastige von dem Orte, an welchem sie sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute etc.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des unter Ziffer 2 genannten Zeitraums zur Stammrolle anzumelden. Dieselbe Verpflichtung ist, soweit dies gesetzlich zulässig, dem Vorsteher staatlicher oder unter staatlicher Aufsicht stehender Straf-, Besserungs- und Heil-Anstalten in Betreff der daselbst untergebrachten Militärlastigen aufzuerlegen.
 7. Die Anmeldung zur Stammrolle ist in der vorstehend vorgeschriebenen Weise seitens der Militärlastigen so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstverpflichtung durch die Ersatzbehörden erfolgt ist. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärlastjahre erhaltene Boosungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnortes, des Gewerbes, des Standes etc.) dabei anzuzeigen.
 8. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärlastigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden ausdrücklich hiervon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden.
 9. Militärlastige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärlastjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnort verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.
 10. Verläumdung der Meldefristen entbindet nicht von der Meldepflicht.
 11. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen.
 12. Die Gestellungspflicht ist die Pflicht der Militärlastigen, sich behufs Herbeiführung einer endgültigen Entscheidung über ihre Dienstverpflichtung vor den Ersatzbehörden zu stellen.
 13. Jeder Militärlastige ist in der Ansehungs-

zirke gestellungspflichtig, in welchem er sich zur Stammrolle zu melden hat.

14. Wünschen im Auslande sich aufhaltende Militärlastige ihrer Gestellungspflicht in näheren als in den unter Ziffer 13 genannten Aushebungsbezirken zu genügen, so haben sie bei ihrer Anmeldung zur Stammrolle die Ueberweisung nach diesen Bezirken zu beantragen.
15. Unterlassene Anmeldung zur Stammrolle entbindet nicht von der Gestellungspflicht.
16. Die Gestellung findet während der Dauer der Militärpflicht jährlich sowohl vor der Ersatzkommission, als auch vor der Ober-Ersatzkommission statt, sofern nicht die Militärlastigen durch die Ersatzbehörden hiervon ganz oder theilweise entbunden sind.
17. Gesuche von Militärlastigen um Entbindung von der Gestellung sind an den Zivilvorständen der Ersatzkommission desjenigen Aushebungsbezirks zu richten, in welchem sie sich zu stellen haben.
18. Militärlastige, welche in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht pünktlich erscheinen, sind, sofern sie nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen. Außerdem können ihnen von den Ersatzbehörden die Vortheile der Boosung entzogen werden. Ist diese Veräumlich in bösslicher Absicht oder wiederholt erfolgt, oder liegen die Voraussetzungen des § 140 d. Str.-G. vor, so sind sie unbeschadet der von ihnen verwirkten Strafe als unsichere Dienstpflichtige zu behandeln.

Aachen, den 20. Dezember 1898.
Der Regierungs-Präsident
von Hartmann.

Wochen-Übersicht.

Wie im Privatleben so zeichnet sich diesmal auch im Völkerverleben die Weihnachtswoche durch friedliche Stille und Ruhe aus; zwar hingen Wolken an dem politischen Horizont, wer wollte das leugnen? Aber sie sind in diesen Tagen kaum von einem Hause berührt worden, so daß auch der etwa vorhandene Explosivstoff einer möglichen Entladung nicht näher gerückt worden ist. In der inneren Politik des deutschen Vaterlandes geht es ganz ruhig zu. Wohl spricht man noch von den Ausweisungen, der Delbrück-Affäre und manchen anderen, aber alle diese Fragen haben noch immer das gleiche Aussehen wie vor dem Feste, Neues bieten sie nicht. Die amtliche Ernennung des früheren Kultusministers Grafen von Zedlitz zum Oberpräsidenten hat überhaupt keinen Eindruck mehr gemacht, da schon die erste Ankündigung die völlige Gewißheit dieser Ernennung hat. Daß aus der internationalen Antianarchistenkonferenz nichts Rechtes geworden ist, hat gleichfalls nicht aufregend gewirkt, ebenso wenig wie die vielfachen Ankündigungen und Erläuterungen des Planes der Petersburger Abrüstungskonferenz den unbefangenen Blick einzunehmen vermochten. Das wichtigste von der Deutschland unmittelbar berührenden Politik sind offenbar unsere Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn, die unter ihrer neuerlichen Handhabung durch Gologowst und Thun zweifellos gelitten haben und den Dreibund trotz aller Beschwichtigungsversuche ernstlich in Frage stellen, wenn Kaiser Franz Joseph nicht durch die Entlastung der beiden Minister bezeugt, daß seine dreibundfreundliche Politik mächtiger ist als die deutschfeindlichen Pläne seiner Regierung. In Frankreich ist die Drehstuhlfrage auch heute noch das A und O der öffentlichen Erörterung, ohne daß die Angelegenheit kräftig vorwärts schreitet. In Spanien zieht sich der Kabinettswechsel durch die Krankheit Sagastas unerwartet lange hin; die Amerikaner haben mit ihren

neuerworbenen colonialen Besitzungen viel Aerger und Verdruß und wer weiß, wie sich die Volksvertretung zu der Philippinen-Annektion stellen wird. England sucht wieder einmal in Transvaal im Trüben zu fischen.

Vermischtes.

— Im November 1898 betrug die Einfuhrmengen in Tonnen 1000 kg rein: 3 907 064 gegen 3 574 024 im November 1897, daher mehr 333 040; in den 11 Monaten des Jahres 39 240 388 gegen 36 758 196, daher mehr 2 482 192.

Die Ausfuhrmengen betragen im November 2 673 568 gegen 2 677 535 im November 1897, daher weniger 3 967; in den 11 Monaten des Jahres 27 402 738 gegen 25 404 150, daher mehr 2 098 588.

— Dür en, 27. Dez. Ein verunglückter Einbruch, der hier vor einigen Tagen in einer großen Fabrik verübt wurde, erregt dieses ungewollten Ausganges wegen allenthalben große Fetterkeit. Ein früherer Arbeiter der Fabrik glaubte sich so genau Ortskenntniße erworben zu haben, daß er die Schätze des Komptoirs trotz der besonders guten Vorkehrungsmaßregeln auf schlaue Weise heben konnte. Da die Fenster mit Alarmvorrichtungen versehen waren, stieg er nach oben, wo ein aus dem Bureau kommender schmaler Schacht endigte. Aus einem Seile ließ er sich in diesen hinunter, nachdem er die ihn hindernden Kleidungsstücke, Uebergießer und Rock, abgelegt hatte. Glücklich gelangte er so bis zu der das untere Ende des Schachtes verschließenden Klappe, die ihn wohl durchschloß, sich dann aber sofort wieder schloß und auch das Seil zerriß. Nun sah der Dieb in der Falle, aus der ein unbewerktes Entkommen unmöglich war. Es blieb ihm nichts übrig, als den Morgen abzuwarten und nach Deffnung der Thüren eine Gelegenheit zum Entweichen zu benutzen. Er und sein Gefährte, der Schmiere gestanden, wurde beim Entlaufen wohl bemerkt, aber in der Dämmerung nicht erkannt; dagegen fand man beim Durchsuchen der Räume die Kleidungsstücke, in denen sich auch Besuchkarten befanden, die die Polizei benutzte, um dem Besitzer der Karten sofort einen Gegebenen in Vertretung abzufassen. Die beiden Kameraden, die sich von der nächtlichen Anstrengung durch erquickenden Schlummer erholen wollten, waren nicht gerade angenehm überrascht, als sie schon sobald ihr Quartier mit einem weniger behaglichen vertauschen mußten.

— Die Mondfinsternis in der Nacht vom 27. auf 28. war für Beobachtungen besonders günstig. Der Umstand, daß der Mond in der nahezu größtmöglichen Entfernung stand, begünstigte die auffällig helle Beleuchtung der Mondscheibe auch während der Totalität der Verfinsternung und diese Helligkeit erleichterte die Orientierung und das Auffuchen der kleinen Nachbarsterne und damit die genauere Feststellung des Monddurchmessers. Die Helle der Mondscheibe während der Verfinsternung war überhaupt die auch für den Laien auffälligste Erscheinung, die das Phänomen diesmal darbot. Nur selten verschwindet die Mondscheibe bei Verfinsternungen vollständig dem Auge, meist behält die Scheibe aber nur ein schwachkupfernes Aussehen, während sich in dieser Nacht kein ganz auffällig heller Schein gezeigt hat. Die Färbung ist eine Reflexwirkung der die Erde umgebenden Korona und die aus der Atmosphäre der Erde nach dem Mond gedehnten Lichtstrahlen wirken um so stärker, je weiter der Mond von der Erde absteht, wegen der dadurch ermöglichten besseren Verteilung des Sonnenlichts.

— Köln, 29. Dez. In einer Festversammlung fand ein junger Mann eine Geldtasche mit ca 1000 Mark Inhalt, theils in Baargeld, Loosen, Pfandbriefen etc. Der redliche Finder überreichte die Tasche dem zuständigen,

welcher dieselbe wiederholte sich. Erst nach einer Bekanntmachung in der Zeitung habende Möbelhändler. Dank an den ehrlichen Finder vergewissern, ob das Geld jetzt erinnerte sich die Dame dem Finder als Belohnung auf den Weg, „daß, wenn ihr die Möbel laufe, er die — Aachen, 29. Dez. in der Trichterstraße wohnen Tagen ihre wohlgenährten können, wo das Thier ge Seuten unerwartet Aufschrei stieg gewordenen Katers, der zu Tag erwartet hatten. Hausfrau gestern Abend fand sie vor ihrer Zimm schriebeßes Paket am Boden am sodann die überlicher rem großen Erstaunen sa verschwendeten Rahe und lauts: „Mit bestem Da „Anhählung“ des mir Weihnachtsbratens zurück geschmeckt. Bei Gelegen — Münster, 22. im Vorking-Theater auf rief ein darunter auf dem laut zum „Olymp“ hinau da oben auf dem Heubol stehender Schlagfertiger ju daß es durch den ganzen jen da unten mal ein Bu homerischen Dialog folgte klassischen Stätte gebührt — Schwelm, 28. Ein Versehen hat dem schwere Stunden bereitet. verurtheilte ihn kürzlich u Diese Strafe verübte er ihn, nachdem das Urteil Stiefbrief erlassen, wora wurde. Das Amtsgericht Haftentlassung, da die S nach Hagen, wo er abern verhaftet und erst nach ei freigelassen wurde. Als wurde er hier abermals t tägiger Haft auf Inter wieder freigelassen wurde. — Die Gemeinde E von Erdstürzen in Gefah fläche zu verschwinden die außer Betrieb gestellt die meisten Häuser verurj das Rathhaus drohen täg — Christiania. Nansen, Frau Sara, ist ben. Sie war eine der als Schwester des Norw Gattin des verstorbenen A Söhne sind ebenfalls Br inuen Mall Sammers un — Das Beaute Köpfe stark. Die Gesam läuft sich auf 213,557,09 neben freier Dienstwohn — Weihnachtsf Am Freitag Nachmittag schaften der 7. Kompagni Fuß eine eigenartige W exercierte gerade im Lust um die Mannschaften zu Je zehn Mann mühten s Straße aus auf ein best Brückenportal über eichr Grifen ein blankes Fünfl liche Mannschaften die S Kaiser kommandirt: „S demjenigen, der das Kor ein Geldstück. Das grü aber, als er verschiedene und sie una nach dem einen wirren Knäuel bild vielen Spaß, daß er and herbeiriet, um mit ihu — Die Weihnau fand Samstag Nachmitt halt. Um 3 Uhr war d wachern bescheert worden Pinzen und der Prinzess laal das Weihnachtsdiner die nächsten Umgebungen wa. Unmittelbar darau Marmorjaal, wo auf l Gaben für den Kaiser, di und die gelabenen Dame Wie in früheren Jahren neun Tannenbäume, mit den festlichen Raum; zu Kaiserpaar und das G. Gröbnerverhältnissen, für jelfia. Um sechs Uhr erreicht. — [Eine We Jah re 1870.] Rudol „Hannov. Kur.“: Es w Truppentheil hatte den

Die Palme des Sieges.

Roman von Erwin Friedbach. 40

„Das ist alles Unsinn!“ rief Wolff ungeduldig in rauhem Ton. „Ich werde meine Tante morgen hierherbringen und hoffentlich gelingt es ihr, Sie zum Bewußtsein Ihrer Pflicht zurückzuführen.“

„Das ist unerträglich!“ rief Hertha, und hastig durch das Zimmer schreitend, zog sie an der Glockenschnur. „Ich hoffe, Fräulein Sulvian wird nicht so unvernuünftig sein, das Haus meines Vormundes zu betreten, ohne von mir dazu aufgefordert zu werden.“

„Fräulein Sulvian hat jedenfalls den Mut und das Recht, in einer durch und durch korrekten Angelegenheit dieses Hauses zu betreten,“ entgegnete er heftig.

„Rene, geleiten Sie diesen Herrn zum Ausgange!“ rief Hertha, als der Haushofmeister infolge des Klingelns auf der Schwelle erschien.

Einen zornigen Blick auf das bleiche Mädchen werfend, entfernte sich Wolff. Er würde sich wieder beruhigt haben, wenn er nach einer Minute abermals in das Zimmer hätte treten und Hertha sehen können.

Das Antlitz in die Kissen des Sofas vergrabend, lag Hertha da und schluchzte herzbrechend. Noch nie hatte das Gefühl der Verzweiflung und der vollständigen Vereinsamung sie so sehr übermannt, wie im gegenwärtigen Augenblicke. Sie sah sich überall von Feinden umgeben. Geiz, Grausamkeit und Verrat starren ihr allerwärts entgegen, sie fühlte sich hilflos, ja fast ohne Hoffnung denjenigen preisgegeben, die sie ihrem eigenen Ehrgeiz opferten.

Sie hatte einen einzigen Freund auf Erden, einen einzigen, der ihr um ihrer selbst willen wohl wollte und bereit war, an ihrer Seite zu stehen. Dieser eine aber war Graf Gunbordon, der schwerkrante Mann.

Nach einem Zeitabschnitt, der ihr unermesslich lang erschien, obwohl er in Wirklichkeit kaum mehr als eine halbe Stunde in Anspruch genommen, erhob sie sich und klingelte. Sie fühlte sich schwach und kalt; ihre Glieder schmerzten sie; sie hatte die Empfindung, als ob sie sehr krank gewesen sei.

Als Rene endlich im Rahmen der Thür erschien, erschraf er vor ihrem bleichen und veränderten Aussehen.

„Ich muß mit dem Grafen sprechen!“ rief sie ihm entgegen. „Bitte, fragen Sie die Wärterin, ob ich zu ihm kommen kann.“

„Bitte, nehmen Sie zuerst etwas Nahrung zu sich, gnädiges Fräulein, Sie sehen so müde aus!“

„Gut, wenn es Sie beruhigt, werde ich etwas essen, aber vor allem fragen Sie nach, wann mein Vormund mich empfangen kann; sagen Sie ihm, ich müsse ihn sprechen, heute noch, ehe ich mich zur Ruhe begeben.“

Nach einer Weile kam Rene, um ihr zu sagen, daß sein Gebieter sie in einer Stunde empfangen werde. Gleichzeitig brachte er ihr eine appetitlich servierte Mahlzeit.

Hertha setzte sich nieder und wartete beiläufig mit den gleichen Gefühlen, mit denen ein Verurteilter der Exekution harret.

Armand Fontan fand keine Freude an seinem Besuche bei den Bridges. Die Jagd war zwar ausgezeichnet, das Haus äußerlich angenehm, die Hausleute liebenswürdig, doch er fühlte sich trotzdem unglücklich.

Am Abend des Jagdtages, als Frau Bridge in einer entlegenen Ecke ihres Salons an Fontans Seite stand, sprach sie zu ihrem Gaste: „Was ist Ihnen, Herr Fontan? Ferdinand und ich finden Sie schlecht gestimmt. Ich hoffe, Sie fühlen sich doch nicht unwohl?“

Fontan zuckte zusammen und sah hastig zu seiner Gastgeberin nieder. Frau Bridge hatte ein so einnehmendes Wesen, daß er sich unwillkürlich zu ihr hingezogen fühlte; sie hatte noch niemals ein Betrauen verraten, noch nie einen Augenblick der Schwäche mißbraucht; ihr Gatte pflegte lachend von ihr zu behaupten, daß sie vertrauliche Mitteilungen der halben Welt in sich aufnehmen, ohne dies jemals durch ein Wort zu verraten.

Armand hatte sie stets gerne leiden mögen und große Achtung vor ihr empfunden. Es machte sich folglich ganz von selbst, daß er der Bedrängnis seines Herzens ihr gegenüber Worte verließ. „Alles geht verkehrt und nichts nach meinem Wunsche, Frau Bridge,“ sprach er seufzend.

„Sprechen Sie sich aus, Herr Fontan!“ erwiderte sie sanft, „vielleicht bin ich in der Lage, Ihnen Trost zu bieten, oder wenigstens erleichtert es Ihr Herz, sich mir gegenüber auszusprechen. Ist es, verzeihen Sie meine ansehnend indiskrete Frage, ist es das alte Band, das Sie drückt?“

„Ja, bis zu einer gewissen Grenze. O, Sie ahnen nicht, welche furchtbare Geißel es für mich geworden!“

„Warum nicht ein Mann sein und das Ganze von sich schleudern? Warum nicht ein gutes, nettes Mädchen finden und es heiraten?“

„Das ist es ja eben,“ hub er an, und dann erzählte er ihr alles, was er gelitten, wie er geglaubt, ein Mädchen gefunden zu haben, um dessen willen er das ihn drückende Band lösen könne und wie dieses Mädchen ihn angelogen; trotzdem bringe er es nicht über sich, es zu vergessen. Er fühlte sich unglücklich und stelle sich andererseits doch die Frage, ob, da jene ihn betrogen, er nicht vielleicht besser daran thue, Frida Warwid zu heiraten. Vielleicht schuldet er es ihr, da ihr Ruf seinetwegen doch gefährdet worden sei.

„Bitte, unterlassen Sie das, Herr Fontan, es ist nichts gewonnen, wenn Sie sich für die Dauer Ihres ganzen Lebens unglücklich machen. Meinen Sie nicht, es wäre männlicher und korrekter, wenn Sie sich für immer von dieser Fessel befreien?“

„Was würde es nützen, nachdem ich die andere ja doch verloren!“

„Ich glaube, wir sollten das Rechte einfach deshalb thun, weil es eben das Rechte ist, und nicht, weil dieses oder jenes Resultat sich daraus erzielen läßt.“

Fontan schwieg. Hatte Hertha ihm nicht Wehliches gesagt, als er an jenem unvergeßlichen Ballabend sie zu Rate gezogen?

„Und glauben Sie, daß es das Rechte wäre?“ fragte Fontan nach kurzem Sögern.

„Ganz gewiß.“

„Aber für Frida Warwid selbst, vergessen Sie nicht, daß ich ein alter Freund von ihr bin.“

„Bleiben Sie auch ihr alter Freund, nur nicht ihr Sklave. Sie haben mir gerade bekannt, daß Sie ein anderes Wesen lieben, daß Sie eine andere zu Ihrer Frau machen wollen. Wie mögen Sie also im selben Augenblicke davon reden, Frida Warwid zu heiraten?“

„Vielleicht habe ich eine Art Verpflichtung ihr gegenüber.“

„Ich glaube, es wäre eher Ihre Verpflichtung ihr ganz aus dem Wege zu gehen, denn es kann nun und nimmer eines Mannes Pflicht sein, ein Weib zu heiraten, das er nicht liebt.“

ger und Ber-
retung zu der
d sucht wieder

Einführungsmengen
3574 024 im
den 11 Mona-
6, daher mehr

Der 2 673 568
eniger 3 967;
den 25 404 150,

ter Einbruch,
Fabrik verübt
wegen allent-
der Fabrik
zu haben,
der besonders
heben könne.
sehen waren,
in kommender
ließ er sich in
en Kleidungs-
Glücklich ge-
des Schachtes
sch, sich dann
geriff. Nun
emerkt es Ent-
s übrig, als
g der Thüren
en. Er und
ede beim Ent-
ung nicht er-
der Räume
uchskarten be-
figer der Star-
g abzustatten.
ächlichen An-
holen wollten,
se schon so-
glichen vertau-

Nacht vom 27.
günstig. Der
größtmöglichen
helle Beleuch-
alität der Ver-
ie Orientierung
e und damit
rs. Die Helle
war überhaupt
ung, die das
schwindet die
g dem Auge,
wachspfernes
ganz auffällig
t eine Reflex-
und die aus
gebrochenen
der Mond von
ermöglichten

ftversammlung
a 1000 Mark
iefen 2c. Der
Voritzenden,
nen nicht, welsch

von sich schleu-
finden und es
rzählte er ihr
ehen gefunden
de Band lösen
wobem bringe
sich unglücklich
a jene ihn be-
a Warwick zu
auf feinetwegen

s ist nichts ge-
zen Lebens un-
stlicher und for-
l befreien?
re ja doch ver-

deshalb thun,
ober jenes Re-

hnlisches gesagt,
zu Rate gezo-

" fragte Fon-

Sie nicht, daß

cht ihr Sklave.
in anderes We-
machen wollen.
on reden, Frida
60,20
hr gegenüber."
ig ihr ganz aus-
ter eines Mann-
cht liebt."

welcher dieselbe wiederholt ausrufen ließ, jedoch Niemand
melde sich. Erst nach einigen Tagen, nach wiederholter
Bekanntmachung in der Zeitung, meldete sich eine wohl-
habende Möbelhändlers-Wittwe. Da nun die Dame den
Dank an den ehrlichen Finder vergesse, wollte dieser sich
vergewissern, ob das Geld in richtige Hände gerathen wäre.
Jetzt erinnerte sich die Dame der Sache wieder und gab
dem Finder als Belohnung die werthvolle Hoffnung mit
auf den Weg, „daß, wenn er einstweilen heirathe und bei
ihr die Möbel kaufe, er dieselben billiger bekomme!“

— **Aachen, 29. Dez.** Auch ein Weihnachtsbraten. Eine
in der Trichterstraße wohnende Familie vermehrte seit einigen
Tagen ihre wohlgenährte Hauslauge, ohne sich erklären zu
können, wo das Thier geblieben. Gestern wurde nun den
Leuten unerwartet Aufschluß über den Verbleib ihres ihnen
lieb gewordenen Paters, dessen Rückkehr sie noch von Tag
zu Tag erwarteten hatten, zu theil. Als nämlich die btr.
Hausfrau gestern Abend ihre Wohnung verlassen wollte,
sah sie vor ihrer Zimmerthür ein mit ihrer Adresse be-
schriebenes Paket am Boden liegen, welches sie an sich nahm,
um sodann die säuberliche Verpackung zu öffnen. Zu ih-
rem großen Erstaunen fand sie als Inhalt das Fell ihrer
verschundenen Katze und dabei einen Brief folgenden Wort-
lauts: „Mit bestem Dank sende ich Ihnen hiermit die
„Umhüllung“ des mir freundlichst überlassenen saftigen
Weihnachtsbratens zurück. Der Dachhase hat ausgezeichnet
geschmeckt. Bei Gelegenheit würde ich wieder vor sprechen.“

— **Münster, 22. Dez.** Als es Sonntag Abend
im Vorzug-Theater auf der Galerie etwas unruhig war,
rief ein darunter auf dem Sperrfisch sitzender Herr ziemlich
laut zum „Olymp“ hinaus: „Nun mal was ruhig, Ihr
da oben auf dem Heuboden!“ Ein auf dem „Olymp“
stehender schlagfertiger junger Mann erwiderte alsbald,
daß es durch den ganzen Saal schallte: „Werst dem Och-
sen da unten mal ein Hund Heu herunter!“ „Auf diesen
homerischen Dialog folgte natürlich, wie es sich an dieser
klassischen Stätte gebührte, auch ein homerisches Gelächter.“

— **Schwelm, 28. Dez.** (Die „verfolgte Unschuld“.)
Ein Versehen hat dem Dachdecker Fahldick aus Bochum
schwere Stunden bereitet. Das Schöffengericht in Bochum
verurtheilte ihn kürzlich wegen Bettelns zu 2 Wochen Haft.
Diese Strafe verbüßte er sofort. Trotzdem wurde gegen
ihn, nachdem das Urtheil rechtskräftig geworden war, ein
Stechbrief erlassen, worauf Fahldick in Witten verhaftet
wurde. Das Amtsgericht Bochum verfügte jedoch seine
Haftentlassung, da die Strafe verbüßt sei. Er ging nun
nach Hagen, wo er abermals auf Grund des Stechbriefes
verhaftet und erst nach eingeholten Erkundigungen wieder
freigelassen wurde. Als er sich nun nach Schwelm wandte,
wurde er hier abermals verhaftet, worauf er nach drei-
tägiger Haft auf Intervention des Bochumer Gerichts
wieder freigelassen wurde.

— Die Gemeinde Souvret (Belgien) ist infolge
von Erdstürzen in Gefahr, demnächst von der Erdober-
fläche zu verschwinden. Der Einsturz von Kohleflächten,
die außer Betrieb gestellt sind, hat bereits breite Risse in
die meisten Häuser verursacht. Die Kirche, die Schule und
das Rathhaus drohen täglich einzufallen.

— **Christiania.** Die Schwiegermutter Fridtjof
Nansen, Frau Sars, ist heute, 187 1/2 Jahre alt, gestor-
ben. Sie war eine der bekanntesten Damen Norwegens
als Schwester des norwegischen Dichters Welhaven und
Gattin des verstorbenen Professors Michael Sars. Ihre
Söhne sind ebenfalls Professoren, ihre Töchter die Sänge-
rinnen Mall Sammers und Frau Eva Nansen.

— Das **Beamtenheer** der Reichspost ist 91,165
Köpfe stark. Die Gesamtsumme aller Besoldungen be-
läuft sich auf 213,557,091 Mark. Der oberste Chef bezieht
neben freier Dienstwohnung ein Gehalt von 30,000 Mark.

— **Weihnachtsfestfreuden des Kaisers.**
Am Freitag Nachmittag bereitete der Kaiser den Mann-
schaften der 7. Kompagnie des ersten Garderegiments zu
Fuß eine eigenartige Weihnachtsfeier. Die Kompagnie
exercierte gerade im Lustgarten, als der Kaiser erschien,
um die Mannschaften zum Wettlaufen antreten zu lassen.
Je zehn Mann mußten stets vom Portal an der Breiten-
straße aus auf ein bestimmtes Kommando laufen. Am
Brückenportal über eichte dann der Kaiser dem jeweiligen
Ersten ein blankes Fünfmarsstück. Dann mußten sämt-
liche Mannschaften die Seitengewehre zur Erde legen. Der
Kaiser kommandirte: „Aufheben!“ und überreichte stets
demjenigen, der das Kommando am schnellsten ausführte,
ein Geldstück. Das größte Vergnügen bereitete es ihm
aber, als er verschiedene Münzen unter die Soldaten warf
und sie nun nach dem Gelde hatten, wobei sie oft
einen wirren Knäuel bildeten. Hieran fand der Kaiser so
vielen Spaß, daß er auch eine Anzahl Potsdamer Jungen
herbeirief, um mit ihnen dasselbe Experiment zu machen.

— Die **Weihnachtsfeier am Kaiserhofe**
sah Samstag Nachmittag im Potsdamer Stadtschloß
statt. Um 3 Uhr war die Dienerschaft in den oberen Ge-
wächern bescheert worden in Gegenwart der Kaiserin, der
Prinzin und der Prinzessin. Um 4 Uhr folgte im Bronce-
saal das Weihnachtsdiner bei dem Kaiserpaar, an welchem
die nächsten Umgebungen der hohen Herrschaften theilnah-
men. Unmittelbar daran schloß sich die Versicherung im
Marmorfaal, wo auf langen, weiß gedeckten Tischen die
Gaben für den Kaiser, die Kaiserin, die kaiserliche Familie
und die geladenen Damen und Herren aufgebaut waren.
Wie in früheren Jahren schmückten auch diesmal wiederum
neun Tannendämme, mit zahlreichen Wachsleuchten besetzt,
den festlichen Raum; zwei besonders stattliche für das
Kaiserpaar und das Gefolge, sieben kleinere, in absteigenden
Größenverhältnissen, für die sechs Prinzen und die Prin-
zessin. Um sechs Uhr hatte die Festlichkeit ihr Ende
erreicht.

— [Eine **Weihnachts-erinnerung vom**
Jahre 1870.] Rudolf Ernst in Göttingen schreibt dem
„Hannov. Kur.“: Es war am 24. Dezember 1870. Mein
Truppentheil hatte den Befehl erhalten, die westlich von

Merziers gelegene Gegend, einer kleinen Festung in den
Ardenen, von Francireurs zu säubern, welche die Bela-
gerungstruppe von Merziers vielfach beunruhigt hatten.
Wir marschirten morgens 6 Uhr aus unserem Kantone-
ment ab. Nachdem wir drei Stunden marschirt, wurde
die Bagage zurückgelassen und zur Bedeckung derselben ein
Zug kommandirt, den ein Bieckelwibel befehligte. Es
war ein bitterkalter Wintertag; Mannschaften und Pferde
hatten unter der Kälte schwer zu leiden. Nachdem wir
bis Nachmittags gegen 4 Uhr vergebens auf einen Befehl
gewartet, wohin wir uns wenden sollten, auch einigen
Leuten bald die Ohrläppchen und Nasenspitze erfroren wa-
ren, ließ ich in einem an der Chaussee gelegenen, verlassenen
Wegewärterhaus Feuer anzumachen und die Mannschaf-
ten dort abtheilungsmäßig einzutreten, um wieder etwas auf-
zutauen. Auf den Vorschlag des Bieckelwibels ließ ich
dann in einer Gießkanne Glühwein zubereiten und den
Mannschaften verabfolgen. Inzwischen fing es an dunkel
zu werden, und ich beschloß, näher an das Dorf heranzu-
rücken, damit die Mannschaften und Pferde mehr Schutz
fänden. In unserer unmittelbaren Nähe befand sich die
Dorfkirche. Ich veranlaßte den Lehrer, der neben der
Kirche wohnte, diese für die Leute zu öffnen, wozu er sich
auch sofort bereit erklärte. Auf meine fernere Bitte gab
er uns auch einige Kerzen. So standen und saßen wir
dann in der kleinen Kirche beim Kerzenschein, mit den Ge-
danken an die ferneren Lieben in der Heimat, an Frau und
Kind, die vielleicht zur gleichen Stunde unter dem licht-
strahlenden Weihnachtsbaum unserer liebevoll gebachten.
Niemand sprach ein Wort. Blüthlich ertönte in mächtigem
Afford das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Ein
Musiker hatte sich mit einem Kameraden auf der Orgel
begeben und ließ das uns in diesem Augenblick besonders
ergreifende Lied erklingen. Die Mannschaften standen da
mit gefalteten Händen und thranenden Augen, und stimmten
mit ein in das Lied, das wohl selten mit solcher Wärme
geungen worden ist. Als ich mich umsah, stand der
Schullehrer mit Frau und Kind hinter uns und man
konnte ihm ansehen, daß, wenn er auch die Worte des Liede-
s nicht verstehen konnte, er doch den Sinn begriffen
hatte. Als ich ihm nun die näheren Aufklärungen gab,
da bat er mich, noch einmal das Lied anstimmen zu lassen.
Unser Musiker hatte aber inzwischen den Choral angestimmt:
„Ehre sei Gott in der Höhe“. Doch mußten wir das Lied
„Stille Nacht“ auf den Wunsch des Lehrers nochmals an-
stimmen. Inzwischen traf der Befehl ein, daß wir ab-
rücken sollten. Als ich mich von der Lehrerfamilie ver-
abschiedete und meinen Dank dafür aussprach, daß er uns
so bereitwillig die Kirche zur Verfügung gestellt, da sagte
er mit zitternder Stimme: „Monsieur, c'est pour moi
un jour qui ne s'oublie pas.“ Aber auch mir und allen,
welche diesen Vorfall mit erlebt, wird dieser Weihnachts-
abend unvergänglich bleiben.

— **New-York, 24. Dez.** Die Grippe wüthet
furchtbar in der Stadt New-York. Das Gesundheitsamt
hat jetzt herkömmliche Maßregeln getroffen, um die Suche zu
steuern. Alle Pferdeabfuhrwagen werden ausgeräumt und
die Straßen sorgsam gereinigt. Die Aerzte sind der Mei-
nung, daß der Straßenkot ein Hauptverbreiter der Krank-
heit ist. Es starben täglich an dieser Krankheit 30—40
Personen. Auch in Washington breitete sich die Grippe
aus. Jetzt ist auch Marine-Sekretär Song an der Influenza er-
krankt. Seit Anfang 1891 haben in Chicago Grippe und
Augenentzündung nicht so stark gewüthet.

— [Ein **Dollarsprinz.**] Frank J. Gould aus
der bekannten Dollarsdynamite ist vor wenigen Tagen groß-
jährig geworden und damit in den Besitz eines Vermögens
von 70 Millionen Mark gelangt. Es steht ihm davon je-
doch nur der Zinsgenuß zur Verfügung, da trotz seiner
Majorität die Verwaltung des Kapitals in den Hän-
den der Vormünder bleibt. Frank J. Gould gilt als ru-
higer, bescheidener junger Mann, der mit einer älteren
ebenfalls reichen Schwester auf seinem Landgut Lyndhurst bei
Irvington im Staate New-York ein behagliches Dasein ge-
nießt. Seine Leidenschaft ist der Sport und eine Sammler-
lust von — Hundern. Sie besteht bis jetzt aus 132 Exem-
plaren der verschiedensten Rassen und Größen, vom cuba-
nischen Molasso, dem gewaltigen Bluthund, angefangen
bis hinunter zu dem zierlichsten Schookhündchen, das nur
für Geld zu haben ist.

— Auf einem **Spaziergang um die Welt**
begriffen ist seit nahezu fünfzehn Jahren ein unternehmen-
der Kanadier namens Vereford Greathead. Im Jahre
1885 schloß der Mann in Vancouver mit mehreren Freun-
den eine Wette ab, daß er auf Schusters Rappen eine
Tour um die ganze Erde machen würde. Er verpflichtete
sich, weiter nichts mitzunehmen als die Sachen, welche er
auf dem Leibe hatte, ein Gewehr, Munition und eine
kleine Tasche mit einigen Mundvorräthen, ein paar Zehr-
pfennigen und seinen Papieren. Um die kolossale Strecke
quer durch Amerika zurückzulegen, und gleichzeitig aber so
viel zu verdienen, wie er zum Leben und zur Ueberfahrt
nach Europa brauchte, waren nahezu acht Jahre nötig.
Dann durchwanderte Greathead das britische Reich, und
begab sich von dort nach Belgien, spazierte durch Deutsch-
land und befindet sich nun in Rußland. Nach Durch-
querung des Sarenreichs gedenkt er seinen Weg durch China
und Japan zu beenden. Zum Beweis dafür, daß er nicht
von der bei Abmachung der Wette vorgeschriebenen Route
abgewichen ist, führt der Kanadier ein Buch bei sich, das
die Siegel und Namensunterschriften der Bürgermeister
sämtlicher Städte enthält, die er passiert und in denen
er für längere oder kürzere Zeit Aufenthalt genommen
hatte.

— Auf welche **Weise alte Münzen** fabrizirt
werden, theilt ein französischer Arzt mit, welcher Gelegen-
heit hatte, einen neuen Nagel zu beobachten der mehrere
Tage im Magen eines Kindes gelegen. Die Nagenspitze
hatten auf die kleinsten Theile dieses Fremdkörpers „inge-

wirkt, die Schneide und die Spitze abgestumpft und dem
Metall eine braune Färbung gegeben. Auf diese Weise
erklärt sich das Verfahren, welches in Italien angewendet
wird, um alte Münzen, etwa mit dem Bildnis des Divo-
rius oder Caligula, vorzuschlingen. Nach einiger Zeit geben
die Thiere die Münzen von sich, auf denen sich in-
zwischen eine bemerkenswerthe Patinaschicht gebildet hat.
Dieses Ergebnis ist augenscheinlich den Verdauungsflüssen
zuzuschreiben.

— **Japaner und Chinese.** Ein alter, erfahrener
Engländer, der als Reisender sich sehr oft und lange in
Japan aufgehalten hatte, äußerte sich vor Kurzem über
die beiden Nationen in folgender Weise: „Der Japaner
ist der höflichste, lebenswürdigste, zuvorkommendste Mensch,
den man sich denken kann. Ansehend geht er sofort mit
der größten Bereitwilligkeit auf ein ihm gemachtes Aner-
bieten ein. Mit dem Chinesen dagegen ist es furchtbar
schwer, fertig zu werden. Wie bescheiden und entgegen-
kommend man auch in seinen Forderungen ihm gegenüber
sein mag, er versucht es stets mit den genialsten Kunst-
griffen, mit den kühnsten Behauptungen und himmelstrei-
enden Klagen, noch größere Vortheile für sich zu erlangen.
Ehe der Chinese einen Kontrakt mit Jemand abschließt,
ist er zu allem fähig, was ihm von Nutzen sein könnte.
Hat man jedoch endlich mit ihm ein Geschäft zum Abschluß
gebracht, allerdings nie anders, als nach langem, mühe-
vollem Hin- und Herstreiten, dann kann man sich fest
darauf verlassen, daß jeder Buchstabe des Uebereinkommens
von ihm gehalten wird. Der Japaner aber, so lebens-
würdig er sich auch gibt, verlegt in den Fällen die Bedin-
gungen des Vertrages in größter Weise, wenn er sie nicht
ganz und gar bricht, was auch oft genug vorkommt.“

— Die **„Pfefferkuchen-Boeten“** haben auch in diesem
Jahre wieder das Ihrige gethan, die Weihnachtsstimmung
durch ihre „Ergüsse“ zu erhöhen. Neben süßen Iyrischen
Reimereien warten sie indessen auch mit gepfefferten Sprüch-
lein, die mitunter eines grotesken Humors nicht entbehren.
Dem Charakter des Weihnachtsfestes als Fest der Liebe
entsprechend, haben die Säger der Pfefferkuchen vornehmlich
die Liebe zum Vorwurf genommen und der Liebe Lust
und Leid wird von ihnen in humorvoller Weise variirt.
Eiae reiche Lebenserfahrung bekundet offenbar folgendes
Verslein:

Drucke jedes Küßchen
Ein schwarzes Fleckchen ein,
So würden alle Mädchen
Schwarz wie die Mähren sein.

Ein anderer Pfefferkuchendichter behauptet:
Die Liebe ist das Feuerzeug,
Das Herze ist der Zunder,
Und wenn die Liebe Feuer fängt,
Dann brunt der ganze Blunder.

Einen weiblichen Don Juan offenbart nachstehender
Erguß:

Mein Herz, das ist ein Omnitbus,
Die Passagiere sind die Männer,
Eine jede Fahrt kostet einen Kuß,
Den Jeder gleich bezahlen muß.

Etwas anrühlich erscheint folgende Liebeserklärung:
Mein Herz hab' ich noch nicht verschenkt,
Für Dich hab' ich's in Rauch gehängt.
Ein Stimmungsbild aus dem Leben reproduzirt fol-
gende Dichtung:

„Gib' mir ein Duffel, kleiner Duffel!“
„Gast wohl 'n Fuffel, alter Duffel?“
Daß die Liebe auch im Ehestande blüht, bekundet fol-
gendes Verschen:

Ich lasse mich nicht lumpen,
Wenn's für die Ode gilt,
Und sollt' ich's Geld mir pumpen,
Ihr Wunsch wird doch erfüllt.

Ein anderes Verschen lautet:
Es lebe der Kaiser, mein Weibchen und ich
Der Kaiser für Alle, mein Weibchen für mich.
Tief blicken läßt dagegen folgende Sentenz:
Das beste Leben auf der Welt
Ist, wenn Mutter mit Vatern Frieden hält.

— [Bestrafte **Eitelkeit.**] Als ein Schuhmacher sich
einen neuen Strohhut kaufte, fragte er seinen Lehrlingen:
„Wie steht mir der Hut?“ — „Prächtig steht er,“ ant-
wortete der Junge, „gerade als wenn er dem Meister aus
dem Kopfe herausgewachsen wäre.“

Bienenwachs

kauft zum höchsten baaren Preise **H. Bodarwe**, Thiriont
Station Weismes. 3f

Rezept. Man nehme 1 Liter Weingeist 96 %, 1 1/2 Str. getoch-
tes kaltes Wasser, füge für 75 Pfg. Original-Cognac-
Essenz hinzu, so erhält man 2 1/2 Str. guten deutschen Cognac. Original-
Cognac-Essenz per Flasche 75 Pfg. ist zu haben bei Herren **Dargos-Hort-**
mann St. Bith, Wilh. Kloss B.-Neuland, Joh. Arens Thommen.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt ge-
reinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden kostenfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute**
neue Bettfedern y Fund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg.,
u. 1 M. 40 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und
1 M. 80 Pfg.; **Polsterfedern: halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg., u.**
2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M.,
5 M.; ferner echt chinesische Ganzdaunen (sehr leicht) 2 M.
50 Pfg., u. 3 M. Verpackung s. Preisliste. — Bei Bezügen von minde-
stens 75 M. 50% Rabatt. — Nichtgezahltes bereitwillig zurückgenommen.

Fecher & Co. in Herford in Westfalen.

Unter Garantie der Güte und Reellität empfehle bestens

EB Kaufet Breidenbachs Kaffee EB

in 1/4 Packeten, netto Gewicht. Melange oder candirt per Pfd. 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Pfennig. ist echter Bohnenkaffee, hergestellt durch zweckmäßige Zusammenlegung nur bester und edelster Rohsorten.

Breidenbachs Kaffee-Gross-Rösterei Mülheim a. Rhein.

maschinell auf der Höhe der Zeit, tägliche Leistungsfähigkeit 50 Centner. errichtet überall Niederlagen. In haben bei:
Surges-Hertmanni, St. Vith, Fräulein Nelles Bütgenbach, H. Feyen Madenbach, Hubert Marggraf, St. Vith, Christian Leinen Luv, Franz Kreusch Amel, Damian Gillet Büllingen, Mathias Leugen Bietalf, H. Müller Seppenbach, J. N. Bauer Manderfeld, Nikolaus Colonorus Schönberg, N. Reichertz Eisenborn, M. Leugen Brandfeld, H. Schlemmer Stadthyll, H. Wansard Leidenborn, J. Weisskopf Brüm, L. Prössler Bronsfeld, J. Darimont Daleiden, Joh. Schumacher Roherath.

EB Kaufet Breidenbachs Kaffee EB

Inhoffen's Bären-Kaffee

fäuflich zu 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90 u. 95 Pfg. das 1/2 Pfd. Packet in St. Vith bei Surges-Hertmanni, Amel bei Frau M. Kirfel, Bietalf bei Peter Arenth, Born bei Frä. Maria Anna Dahmen, Faymonville bei Jakob Böhmer, Seppenbach bei J. P. Maraitte u. Co., Leonard Georges, Malmédy bei Leop. Jakob, Weismes bei Leonh. Suby.

In bester Lage der Stadt St. Vith,

ein Ladenlokal gesucht. Off. an die Exp. d. Bl.

Seit 12 Jahren

bestens bewährtes Ainderungs- und Genußmittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung sind die Heldt'schen **Zwiebelbonbons.** Nur echt mit der Schutzmarke Loewe und nur in Packeten 20, 30 und 50 Pfg. allein zu haben bei Surges-Hertmanni.

Glachs

prima gekehelt à 60 Pfg., prima gebrecht à 35 Pfg., feines Berg à 25 Pfg. verwendet von 10 Pfd. ab. **W. Fichtner,** Goitersdorf b. Münchberg i. Vogtlande.

Oscar Tietze's Bestes Hausmittel gegen **Zwiebel-Bonbons.** Husten u. Verschleimung. Kein Husten mehr! Beutel à 20, 25, 40 und 50 Pfg. zu haben in Burgreuland bei Frau J. B. Detree. Wo noch nicht vertreten, errichtet unter sehr günstigen Conditionen aller Orten Verkaufsstellen. **Oskar Tietze,** Namslau (Schles.)



Erstklassige Fahrräder

Pfeil, Dürkopp, Viktoria. Sämtliche

landwirthschaftl. Maschinen

sowie Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Wannenmühlen, Rübensneider, Milchkühlapparate etc. Günstige Zahlungsbedingungen. Reparaturen prompt und billigst.

Albert Feuerstein, Gerolstein.

Beim Jahreswechsel wünsche ich allen Freunden und Bekannten ein glückseliges, neues Jahr! Frinkelt.

Joh. Schumacher, Postagent.



Gesangverein 'Sängerbund' St. Vith.

Am Sonntag den 1. Januar 1899,

im Saale des Herrn Fr. Wilh. Marggraf

Concert.

Anfang 8 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg. Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Vorstand.



Rheumatismus und Asthma.

Seit 20 Jahren litt ich an dieser Krankheit so, daß ich oft wochenlang das Bett nicht verlassen konnte. Ich bin jetzt von diesem Uebel (durch ein australisches Mittel Eucalyptus) befreit und sende meinen leidenden Mitmenschen auf Verlangen gerne unsonst und postfrei Broschüre über meine Heilung.

Klingenthal i. Sach. ERNST HESS.

Gesucht ein Junge

für Kubbit per April bei **Wwe. Lenaif-Binott,** Malmédy.

Ein Geselle oder Lehrling

sucht **B. Zinnen,** Schreiner in Hinderhausen b. St. Vith.

Ein Knecht

der mit Pferden umgehen und melken kann, für Lichtmeh gegen hohen Lohn gesucht **Leop. Meyer,** Viehhandlung, Binnich.

Ein Schmiedegeselle oder Lehrling

sosort gesucht von **Paul Lehnen** Schmiedemeister in Ober-Emmels.

Stellmacherlehrling

sosort gesucht. **Math. Glöse,** Forst b. Aachen.

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Caramellen.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg, bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Preis per Paket 25 Pfg. bei **Ph. A. Baur** in St. Vith und **J. Arens** in Thommen.

4000 Mtr. Pflasterung

an der Oberförsterei Büllingen zu vergeben. Offerten an **Langrehr & Trompers,** Baugeschäft, M. Glabbach.



Viehmarkt



zu St. Vith,

am Dienstag den 10. Januar 1899.

Das Bürgermeisteramt.

Der Fichtenverkauf (Submission) findet nicht Samstag sondern Donnerstag den 5. Januar 1899 statt.

Bekanntmachung.

Montag, den 16. Januar 1899, Vormittags 11 1/2 Uhr,

wird auf dem Bureau des Unterzeichneten die für die Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 hiersebst erforderliche Gendarmerie-Fourage öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben.

Bütgenbach, den 27. Dezember 1898.

Der Bürgermeister, Kirch.

Holzverkauf

in der Königl. Oberförsterei Büllingen.

Samstag den 7. Januar k. J., Vormittags 10 Uhr,

sollen in der Gastwirthschaft von Böhmer am Bahnhof Bütgenbach etwa nachstehende Holzmengen öffentlich meistbietend verkauft werden:

Schutzbezirk Schoppen.

Forstort Hasselt Distr. 264 u. 265a.

Fichten-Stangen: 41 II., 820 III., 1200 IV., 1900 Va., 1400 Vb., 950 VI. Cl.;

Fichten-Schichtnutholz: 19 Km. III., 4 Km. IV. Cl. Brennholz: 2. Km. Reiser I. Cl.;

Tannen-Schichtnutholz: 2 Km. IV. Cl. und

Buchen-Reiser: 170 Km. II. Cl.

Büllingen, den 25. Dezember 1898.

Der Oberförster, Besten.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Herrn Justiz-Ministers vom 6. Oktober 1898 ist der Beginn der zur Anmeldung von Ansprüchen behufs Eintragung in das Grundbuch vorgeschriebenen Ausschlussfrist von sechs Monaten für die zum Amtsgerichtsbezirk St. Vith gehörigen Gemeinden

Reuland und Thommen auf den 15. November 1898

festgesetzt worden.

Diese Frist endet

mit dem 15. Mai 1899.

St. Vith, den 24. Oktober 1898.

Königliches Amtsgericht 2 und 3.

Jul. van der Maesen Sohn, in Malmédy.

Weingrosshandlung und Cognac-Brennerei

Inhaber eines Privat-Transitlagers empfiehlt seine garantirt naturreinen Bordeaux, Burgunder und Spanische Dessert-Weine sowie seine Spezialität

Algier Domainen-Weine Selbsgebrannten Cognac fine champagne in den Preislagen von Mk. 2,50 bis Mk. 5,— pro Liter incl. Glas u. Verpackung oder Faß. Unsere Cognacs sind ausschließlich aus feinsten Algier-Domainen-Weine gebrannte Weindestillate. Auf Wunsch ausführliche Preisliste und Proben gratis und franco.